

Grenzenlos hoffen

Als ich die Mai-Ausgabe im letzten Herbst für das Editorial auswählen konnte, fand ich das cool. So zum Frühlingsanfang lässt sich sicher etwas Nettes schreiben, die passable Impfquote und die Erfahrungen aus dem Vorjahr liessen zudem Platz für die Annahme, dass bis im Mai Corona nicht wirklich ein dominierendes Thema mehr sein wird. Ja, Corona ist in den Nachrichten seit Wochen kein Thema mehr. Aber für unbeschwerte Frühlingsgefühle bleibt kein Platz. Es tobt ein Krieg in einem unglaublichen Ausmass in Europa, so wie wir ihn im Jahr 2022 nicht für möglich gehalten haben. Werte und Sicherheiten, die in Europa für Jahrzehnte ein einigermaßen friedliches Mit- oder wenigstens Nebeneinander garantiert hatten, zählen nicht mehr.

Zum Zeitpunkt, zu dem ich diese Zeilen schreibe, halten die Kämpfe in der Ukraine an, Millionen Menschen sind auf der Flucht, Zehntausende sind umgekommen, viele Zivilpersonen, Frauen, Kinder. Die russischen Truppen sind zwar aus der Gegend um Kiew abgezogen, die nun festgestellten Kriegsverbrechen machen einen ein weiteres Mal sprachlos. Die Ohnmacht, nichts unternehmen zu können, um den Wahnsinn zu stoppen, ist noch gegenwärtiger als bei Corona. Und Zweifel kommt auf, ob die beschlossenen Sanktionen die Richtigen treffen und etwas bewirken.

Was bleibt, ist die leise Hoffnung, dass bis zum Zeitpunkt, an dem Sie diese Zeilen lesen, wenigstens die Waffen schweigen. Eine meiner früheren Chefinnen pflegte zu sagen: «Hope is not a strategy». Auch wenn Hoffnung keine Strategie ist, ist es das, was uns glauben lässt, dass das Unrecht ein Ende haben muss, dass an den entscheidenden Stellen in Moskau Einsicht und Vernunft einkehren kann. *So gewiss der Mensch glaubt, so gewiss hofft er. Und es ist keine Schande zu hoffen, grenzenlos zu hoffen*, schrieb Dietrich Bonhoeffer, der 1945 im KZ Flossenbürg von den Nazis hingerichtet wurde.

Um an ein zukünftiges friedliches Nebeneinander im Kriegsgebiet glauben zu können, muss man so grenzenlos hoffen. Es braucht Leute wie Sie, die durch Ihr Engagement in der Betreuung und Unterbringung von Mitmenschen aus der Ukraine oder Ihre Spenden oder Ihre Gebete einen Beitrag zur Linderung des Leids und zur Bewältigung dieser Krise leisten. Und für mich braucht es auch den Glauben an einen Gott, dem nichts unmöglich ist, auch wenn wir nicht verstehen, warum er das zulässt, was gerade geschieht.

Martin Brunner, Präsident der Kirchenpflege